

herauszuhören, daß selbst eine weit mehr differenzierte Geschichtstheologie, die durchaus auch gewisse Angaben über die heils- oder „weltgeschichtliche Uhrzeit“ macht, vollkommen offenbarungsgemäß zu sein vermöchte?

Gewiß gibt es hier auf der einen Seite vor dem dabei möglichen Irrweg warnende Worte, wie Jesu: „Tag und Stunde kennt keiner“ (samt entsprechenden — ähnlich häufig in den Wind geschlagenen — Warnungen der Rabbinen), gibt es abschreckende Beispiele wie die gewisser Adventisten und „Ernstens Bibelforscher“, die je und je verkannt haben und verkennen, daß gerade die Zahlenangaben der Apokalyptik durchwegs qualitative Kennzeichnung bieten wollen (etwa die mitten entzweiggeschnittene, halbierte Jahr-Woche von 42 Monaten bzw. „1260 Tagen“, die 6 als verfehlt Sieben etc.) und nicht als chronologische Präzisierung mißdeutet werden dürfen. Aber ebenso gewiß gibt es anderseits auch Jesu eigne Aufforderung, die Zeichen der Zeit zu verstehen (Mt. 16, 4), besonders zu seiner Zeit das des neu ersprossenden Feigenbaumes (Mt. 24, 32 par.; vgl. Luk. 13, 6 ff.; 17, 6), gibt es das Wort von der „erfüllten Zeit“ (Mk. 1, 15), gibt es nicht zuletzt solch „geschichtstheologisches Schema“ wie den „Stammbaum Jesu“ Mt. 1, 1—17, der darauf abgestellt ist, jenes Erfüllt-sein der Zeit aus dem immanenten Wesen und der Gliederung der drei Zeiträume: von Abraham bis David, von David bis zum Exil, vom Exil bis auf den Messias in die Augen springen zu lassen und damit ausdrücklich zu argumentieren.

So berechtigt also das Verbot der Rechnerei und der Appell zur jederzeitigen Bereitschaft für das Kommen der Gottesherrschaft ist, so unhaltbar, ja unverantwortlich wäre, das hellhörige Fragen und hellsichtige Ausschauen nach den qualitativen besonderen „Zeichen der Zeit“ untersagen zu wollen, wozu heute eine quer durch alle Konfessionen verbreitete, ursprünglich vom „Modernismus“ (i. w. S.) ausgegangene Tendenz neigt, die nur unfrome menschliche Bemächtigungs-

gier gegenüber möglicher „Wissenschaft von der Zukunft“ zu finden vermag, wo doch auch dankbare Empfänglichkeit für göttliche Warnung und Weisung mit Bezug auf drohende Gefahr und getrost erhoffbare Hilfe vorliegen könnte.

Aufs ganze gesehen meinen wir mit diesen wenigen Hinweisen zu Noths AT-Studien gezeigt zu haben, wie fruchtbar und an die vitalen Probleme der Offenbarung heranzuführend es ist, wenn das ökumenische Gespräch nicht nur bi-, sondern trikonfessionell betrieben wird, wenn wir hören, was die getrennten älteren Brüder, die Juden, darin zu sagen haben, nicht nur, was von seiten der jüngeren, der Protestanten, zu bemerken ist — die ja ihrerseits in so manchem wieder den Juden näherstehen, wenn auch keineswegs in allem, wie sich erwiesen haben dürfte. Wenn es wahr ist, daß Jesu Wort von der künftigen einen Herde unter dem einen Hirten vor allem andern auf die künftige Einheit von Juden und Heiden unter dem Gotteskönigtum hinweist, dann ist ja auch klar, daß nur eine ökumenische Arbeit wirklich Verheißung hat, die auf dieses letzte Ziel der irdischen Wege Gottes mit Seinen Menschen-Völkern hingeordnet ist. Selbst wer für denkbar hält, daß die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts schon relativ bald als das Ur-Schisma des ersten rückgängig gemacht wird, sollte auch einsehen, daß die echte Katholizität und Offenbarungsgemäßheit solchen Vorgangs voraussetzen würde, daß dabei in beiden beteiligten Lagern alles berücksichtigt worden wäre, was dazu beitragen könnte, jedem offenbarungsgemäßen Anliegen der „älteren Brüder“ gerecht zu werden, ihnen die einstige „Wiedereinwurzelung in ihrem eignen Olbaum“ (im Sinne von Röm. 11, 24) unzweideutig offenzuhalten, durch die „kleine Una Sancta“ aus „Rom“ und „Wittenberg“ der großen näherzukommen, die zugleich als Umkehr des irdischen Jerusalem zum himmlischen und dessen König Jesus wie auch als Heimkehr der Nachfolger Petri aus Rom-Babylon nach Jerusalem zu kennzeichnen ist. Maranatha!

7. Völker Gottes oder Gottes Volk?

Vortrag auf der Bilstein-Woche der Deutschen Volkschaft 1956*

Der Vortrag ist eine von Frau Anita Rest für die „Deutsche Volkschaft“ Januar—März 1958 nach der Tonbandaufnahme niedergeschriebene wenig veränderte Wiederholung des auf der Berliner Tagung des Kath. Bildungswerkes mit der Ev. Akademie am 7. 4. 1957 gehaltenen Referates. (Vgl. FR X, 57 f.!)

Dieses Referat soll in noch höherem Maße, als es jedes solche Referat hier sein soll und auch in der Regel gewesen ist, als Gesprächseinführung dienen. Es soll versucht werden, ob wir am Schluß unserer Werkwoche zu einer Einordnung derer, von denen wir gesprochen haben, der *Juden*, in ein Gesamtbild gelangen können, ein Gesamtbild von dem, was „*Gottes Volk*“ ist oder heißt. Zunächst, auf den ersten Blick, scheint jedoch jede Gemeinschaft, die durch ein bestimmtes Verständnis der *Offenbarung* des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs zusammengehalten wird, nur sich selbst als das *einzig*e, eigentliche und wahre Gottesvolk gelten lassen zu können.

Jüdisch gesehen also ist nur Israel Gottes auserwähltes Volk. Alles andere sind die als Kollektivgebilde götzendienerischen Weltvölker, und im besten Falle in der Mitte dieser Weltvölker Gottesfürchtige, sogenannte Noahiden, Menschen, die wenigstens ein gewisses Minimum der Gebote Gottes in Zuwendung zum wahren Gott halten, wenn sie auch nicht den Stand des erwählten Priestervolkes erreichen. Und selbst, wenn der Messias käme oder gekommen wäre, könnte er nach der Überzeugung der Juden, die auf ihrem Verständnis des AT gegründet ist, diese einzigartige Auserwählung Israels nur bestätigen und vor aller Welt offenkundig machen, aber nimmermehr abschaffen.

Römisch gesehen ist nur die Papstkirche in der Oboedienz der Amtsnachfolger des von Jesus Christus als Hirt seiner Herde eingesetzten Simon Petrus das wahre erneuerte Israel. Die Synagoge scheint nur als Gegengründung des Satans verstanden werden zu können. (Vgl. Joh. 8, 44 und Apk. 2, 9, ebenso 3, 9: „... die sich Juden nennen und es nicht sind, sondern eine Synagoge des Satans sind“, wobei das Wort „Jude“ als Ehrentitel gewertet wird, dessen die Angehörigen der Synagoge nicht würdig seien.)

Protestantisch gesehen verbürgt erst die Überwindung jener antichristlichen judaistischen Versuchung, sich menschlicherseits Gottes zu bemächtigen, einer Versuchung, der wie Juda so auch die Papstkirche erlegen scheint, das Sichkonstituieren des allein wahren — äußerlich unsichtbaren — Gottesvolkes der durch Christi Blut erlösten Gläubigen.

Solange der Jude, der römisch-katholische und der protestantische Christ je sich selbst ganz ernst nehmen, können sie auf den so skizzierten Anspruch, Gottes Offenbarung richtig verstanden zu haben, für die eigene Gemeinschaft nicht verzichten, so daß jedes widersprechende Verständnis ein falsches wäre. Eben daran scheitert dann auch jene, heute schon wieder aus der Mode kommende, „branch“-Theorie, welche die verschiedenen Konfessionen als Verzweigungen einer Wahrheit begreifen will, am liebsten in der Form, daß von petrinischer, paulinischer und johanneischer Kirche gesprochen wird, nur, daß man dabei vergißt, was für ausdrückliche Widersprüche zwischen den formellen Aussagen der Bekenntnisse vorliegen, so daß man unmöglich sagen kann, ein und dieselbe Wahrheit verzweige sich, wenn eine Sache in der gleichen Hinsicht gleichzeitig von den einen schwarz ge-

* Nr. 41 44 XI. Fg. 1958/59, 9. November 1958, S. 34 ff.

nannt wird und von den anderen weiß, von jenen böse, und gut von diesen.

Was bedeutet es aber dann, wenn derselbe Apokalyptiker Johannes, der das harte Wort von der Satanssynagoge schrieb, in seiner Kennzeichnung des bräutlich vom Himmel herabkommenden neuen Jerusalem zu schreiben vermag: „Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen: Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Seine Völker sein und Er selbst wird Gott mit ihnen sein“ (Apk. 21, 3)¹.

Dieses Problem „Völker Gottes“ oder „Gottes Volk“ sollen nun vier Thesen möglichst weitgehend lösen.

These I: „Das neutestamentliche Gotteswort (Verbum Dei scriptum et traditum — Das Wort Gottes in der Schrift und mündlichen Überlieferung —) harmoniert mit dem alttestamentlichen wie überall so auch darin, daß es die göttliche Erwählung Israels, das heißt der Juden, unter den Völkern für unumstößlich erklärt, so daß die erst später zu der einen Herde unter dem einen göttlichen Hirten hinzuberufenen Heiden mit jenen zusammen ein ‚Volk aus Völkern‘ zu bilden bestimmt sind, ohne in ein uniformes Einheitsvolk zu verschmelzen.“

Diese These I bezieht sich auf die Juden.

a) Die Juden sind und bleiben, wie sie es selber auffassen, auch nach der Auffassung des Neuen Testaments das erst-erwählte Volk Gottes. Und sie bleiben es auch als „Nichtvolk“ und ausgerissene Zweige des edlen Olbaumes (Röm. 9—11). Alle die Äußerungen, in denen der prophetische Zorn, der göttliche Zorn, ausgesprochen wird durch die Propheten im Alten wie im Neuen Bunde, ändern an der Grundtatsache seiner Erwählung gar nichts. Sogar die besonders harte Hand Gottes, die über diesem Volk liegt, wird als ein besonderes Gnadenzeichen dieses Gottes gewertet (Am. 3, 2).

b) Auch ein Wort, das manchmal im Sinn der Uniformierung des Gottesvolkes mißverstanden wird, *bestätigt* dieses, Gal. 3, 28: „Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Weib; denn ihr alle seid *eins* in Christus Jesus.“ Die einfache Tatsache, daß unter dieser Reihe auch Mann und Frau genannt werden, wobei man sich gewiß nicht einbildete, daß die äußere Existenz von Mann und Frau aufhören würde; diese einfache Tatsache zeigt, daß man nicht daran dachte zu sagen: es gibt weder Juden noch Griechen, sondern es gibt keinen Zwiespalt. Sie werden eins sein in der Einheit Christi, als die, die sie sind und die sie bleiben.

c) Die Hoffnung, daß dann eines Tages sich diese Völker in dem Volk aus Völkern unter dem wiederkehrenden König finden werden, bestätigt als ein Traditionszeugnis selber der Barnabasbrief (2. Jh. n. Chr.). Er wendet sich polemisierend gegen Christen, die stark in die Richtung einer Wiederanerkennung des jüdischen Gesetzes neigten. Gegen diese judaisierenden Christen ist dieser Brief geschrieben, trotzdem teilt auch er jene endzeitliche Hoffnung mit Paulus. Dieselbe Traditionslinie geht weiter über Tertullian zu Hieronymus, Augustin usw.: „Unsere ganze Hoffnung ist mit der verbleibenden Hoffnung für Israel unlöslich verknüpft.“ Die Unbereubarkeit dieser Erwählung und die künftige Wiedervereinigung mit dieser Gruppe des Gottesvolkes, diese Grundtatsachen sind von Schrift und Tradition bezeugt.

These II: „Damit ist die rein innergeschichtlich unaufhebbare, erst eschatologisch durch den wiederkehrenden Herrn zu überwindende Spannung nicht geleugnet, die zwischen dem uneinschränkbar Anspruch der Petruskirche auf ausschließliche Legitimität und Wahrheit ihrer traditionsgemäßen Autorität und Lehre auf der einen Seite, jeder widersprechenden Verkündigung auf der anderen besteht, insofern diese Römische

Kirche sich selbst als die allein rechtmäßige Form der sichtbaren Repräsentation des Gotteskönigtums auf Erden in der Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und seiner Parusie verstehen muß.“

a) Das erste, was man zu sagen hat, wenn man von diesem Thema spricht, ist dieses: *Roms* Anspruch auf den Akt des Gehorsams gegen das Wort des Herrn, den die Nachfolger des Petrus mit dieser Härte und Schroffheit erheben, geht nur auf die *rechtliche Legitimität* der *Institution* der Kirche; er geht nicht auf eine *mystische Totalität*. Das beweist allein schon die Bedeutung der sogenannten „Begierdetaufe“ und der Begriff der „ignorantia invincibilis“ — unüberwindliche Erkenntnisunfähigkeit —. Pius IX. erkennt diesen möglichen Rechtsirrtum von Nichtkatholiken, diese ignorantia invincibilis als entscheidend mildernden Umstand an: „Ein Mensch, der ein rechtes Leben führt, aber durch unüberwindliche Erkenntnisunfähigkeit daran verhindert wird, einzusehen, daß dazu eigentlich auch der Gehorsam gegenüber dem Statthalter Christi gehören würde, kann durch Christi Gnade gerettet werden“ (der genaue Text in Denzingers Handbuch Nr. 1677).

Die vorgängige Rechtmäßigkeit nun des *synagogalen Lehramtes* ist im Neuen Testament mit den Worten Jesu anerkannt: „Auf der Kathedra Moses' sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles, was sie lehren, sollt ihr halten. Nur ihrem Wandel folgt nicht!“ (Mt. 23, 2bf.)

Woher konnte, durfte und mußte das Apostelkollegium es wagen, über dieses synagogale Lehramt hinauszugehen und Neues zu verkünden? Auf die einzige Tatsache des „*resurrexit*“ hin, „*Er ist auferstanden!*“. Weil er dadurch die Wahrheit dessen bewiesen hatte, was ihm zum Verhängnis geworden war; weil Gott also wirklich selbst durch ihn gesprochen hatte, darum durften sie wagen, über das synagogale Schriftverständnis hinauszugehen. Denn es gab eine altsynagogale Tradition, wonach im Zeitalter des Messias die Thora, das Gesetz, nicht mehr im gleichen Ausmaß, im gleichen Sinne, im bisherigen Verständnis verbindlich sei. Hier konnte Paulus das sagen, was er dem Sinne nach gesagt hat: „Ich setze das Gesetz in gewisser Hinsicht außer Kraft auf Grund des Gesetzes.“ Das heißt auf Grund einer in der Synagoge als legitim anerkannten Auffassung darf ich sagen: Die neu gewonnenen Christen aus den Heiden sind frei vom Buchstaben des Gesetzes. Also selbst Paulus blieb (nach dieser Auffassung des jüdischen Rabbiners Dr. Leo Baeck) innerhalb des Satzes Jesu: „Auf dem Stuhl des Moses sitzen die Pharisäer und Schriftgelehrten. Alles, was sie euch lehren, das haltet.“ Nur, daß er im Rahmen dieser Lehre, wenn wirklich der Messias gekommen war, das Recht und sogar die Pflicht hatte, über große Teile dieser Lehre hinauszugehen. Das ist die synagogale Legitimität der Kirche. Ähnlich beanspruchen die evangelischen Christen Rom gegenüber eine Art prophetische Legitimität, wie „Rom“ sie „Jerusalem“ gegenüber seinerseits beansprucht.

Das allerdings ist ein Unterschied, daß wir ein entsprechendes objektives Zeugnis für die Neuerungen in der Lehre, wie es die Kirche gegenüber der Synagoge in Gestalt der Auferstehung Jesu besitzt, in der *evangelischen* Christenheit gegenüber der *Kirche Roms* nicht zu finden vermögen.

(Nebenbei bemerkt: Für Luther selbst war das Blut der ersten Märtyrer, die für seine Überzeugung in Belgien hingerichtet worden waren, sozusagen das, an was er sich klammerte für den ihm noch fehlenden Blutzeugenbeweis. Luthers Liederdichten beginnt mit dem Lied auf die Märtyrer, die in Loewen von Karl V. hingerichtet worden waren. Damals ist ihm sozusagen die Zunge gelöst worden für die großartige geistliche Liederdichtung, die er dann in den folgenden Jahrzehnten geschaffen hat.)

b) Neben diesem Vergleich der beiden Verhältnisse zueinander: wir gegenüber der Synagoge = das, was die *Protestanten* gegenüber uns *römischen Katholiken* sind, nun ein weiterer Hinweis: die Petrusgestalt im Neuen Testament. Der jüdische Denker Franz Rosenzweig las während des Ersten Weltkrieges einmal ein Buch des französischen katholischen Forschers Batiffol über „Urkirche und Katholizismus“. Dazu

¹ In vielen Bibelausgaben steht nur die Einzahl: „*Sein Volk*.“ Es wäre absolut unmöglich gewesen, daß irgendwer an dieser Stelle daraus gemacht hätte: sie werden „*Seine Völker*“ sein. Dagegen ist es sehr gut verständlich, daß einer der unzähligen engen Geister, die das Unglück der Kirche gewesen sind, im AT nachgeschlagen und aus den *Völkern*, die in der Offenbarung stehen, „*Sein Volk*“ gemacht hat. Die meisten Ausleger, wie auch die vatikanische Ausgabe von Merk, lesen heute: „*Seine Völker*“.

schrrieb er in einem Brief: „... gerade weil und wenn ich seit 1913 überzeugt bin, daß welthistorisch das ‚tu es Petrus‘ das authentischste aller Herrenworte ist, das Wort, von dem aus alle anderen Worte Jesu, philologisch vielleicht authentischen Worte, überhaupt erst erklärt werden müssen, gerade deshalb entsetze ich mich über diesen wissenschaftlich frivolen Versuch, die Prophezeiung in ein paragrafisiertes Statut umzufälschen.“ Er hat treffend erkannt, daß dieses Wort an Petrus: „du bist der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“, im Entscheidenden und Wesentlichen ein Wort der Prophezeiung ist, ein Wort, das von Jesus über die ganze Kirchengeschichte geschrieben ist². — Aber es ist nur eines der nicht ganz wenigen Worte zu Petrus, die uns im Neuen Testament überliefert werden.

Derselbe Petrus, der hier M. 16, 18 der Fels ist, auf den Jesus seine Kirche baut, ist wenige Verse später in demselben Evangelium nach einer Auslegung des Dominikanerpaters Lagrange der Stein des Anstoßes, der, der gesagt bekommt: „Gehe hinter mich, Satan. Du bist mein Ärgernis.“ (Nicht: „mir zum Ärgernis“, wie es gewöhnlich übersetzt wird.) Derselbe Petrus ist ebenso, wie er der Fels ist, auf den die Kirche gebaut wird, auch das ewige Skandalon, der ewige Anstoß durch die ganze Kirchengeschichte, wegen eben der Eigenschaften, die dieser Petrus schon im Neuen Testament zeigt und bekundet³.

These III: „Unabhängig vom Gesagten bleibt Gottes Geist frei, einmal auch durch den Protest oder Widerstand zu wirken, den jedes Erliegen der auf ihrer Legitimität bestehenden Gemeinschaften — Juden und Katholiken — gegenüber der ihnen eigentümlichen Versuchung zu falscher Sicherheit und Eigenmächtigkeit herausfordert, und bleibt Gottes Geist frei, auch unter den Nichtangehörigen jener Gemeinschaften ‚zerstreute Kinder‘ zu sammeln, die beim Jüngsten Gericht als Angehörige seines Volkes offenbar werden.“

Wir kommen nun zu einer Stelle, die sehr wichtig ist für die These III, einer Stelle, wo Paulus genötigt wird, dem Petrus ins Angesicht zu widerstehen (Gal. 2, 11—14). Da wird erzählt, daß Petrus nach Antiochia kam und zunächst in der Tischgemeinschaft sich begegnete mit den neu gewonnenen Christen heidnischer Abstammung, daß er also nicht die sehr strengen Reinheitsvorschriften der Synagoge einhielt, wonach es unmöglich war, daß es zu einer Tischgemeinschaft kam zwischen Leuten, die nicht alle diese Vorschriften einhielten (Milchgeschirr, Fleischgeschirr usw. usw.), sondern daß er in evangelischer Freiheit mit den Heiden zusammen die Mahlzeit einnahm, die so ungeheuer wichtige Tischgemeinschaft hielt. Dann kamen Leute von der strengen judenchristlichen Richtung, die gewöhnlich mit dem Namen des sogenannten Herrenbruders Jakob bezeichnet wird. „Leute des Jakobus“ machten dem Petrus Vorwürfe, ebenso den anderen geborenen Juden, die an dieser Tischgemeinschaft teilgenommen hatten, und auf einmal aßen sie alle, die geborene Juden waren, wieder für sich und ließen die Heiden mit dem einzigen Paulus getrennt essen, weil es eben den Reinheitsvorschriften an sich so entsprach. Da erzählt nun Paulus, daß er in dieser Lage dem Petrus entgegengetreten sei: „Als aber Kephas nach Antiochia kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er Tadel verdiente.“ Es wird deutlich, daß es sich hier nicht um eine Abirrung des Petrus in der Lehre handelt, wohl aber hat er sich in seinem Wandel einer schweren Sünde gegen seine Brüder schuldig gemacht durch die Überängstlichkeit, mit der er sich von ihnen zurückgezogen hat, so daß damals Paulus,

getrieben vom Geiste Gottes, dem rechtmäßigen Stellvertreter Christi, dem Petrus, ins Angesicht widerstehen mußte. Ähnliches ist durch die Jahrhunderte bis heute immer wieder einmal eingetreten. Geistesmänner wie St. Bernhard, Frauen sogar, wie Katharina von Siena, waren genötigt, Päpsten ins Angesicht zu widerstehen, Appelle an sie zu erlassen. Katharina von Siena mußte den Papst auffordern, daß er aus dem Exil, aus Avignon in Frankreich, wo er herstammte, endlich wieder nach Rom zurückkehrte. Und er ist zurückgekehrt. Er hat sich also verhalten, wie sich Petrus offenbar gegenüber dem Paulus verhalten hat. Er hat eingesehen, daß nicht er recht hatte, sondern der andere, und ist dem Appell gefolgt.

Es hat nun auch Fälle in der Geschichte gegeben, wo Menschen in einem solchen Widerspruch entweder aus der Kirche hinausgedrängt oder daran verhindert wurden, in die Kirche hereinzukommen. Das Wort von der „ignorantia invincibilis“ muß in dem weiten Sinne ausgelegt werden, daß es sich nicht nur um ein intellektuelles Nichterkennen, Nichtwissen, sondern eben auch um „unüberwindliche Erkenntnisunfähigkeit“ in der Form handeln kann, daß jemand sagt: „Ich kann es einfach nicht glauben, auch wenn man es mir intellektuell beweist, daß diese Leute, deren Wandel so und so aussieht, wirklich die rechtmäßigen Vertreter unseres Herrn Jesus Christus auf dieser Erde oder die rechtmäßigen Ausleger des göttlichen Willens, wie er am Sinai offenbart worden ist, sein sollten.“ Damit verstehen wir, daß hier die Erklärung dafür sein dürfte, warum es viele Menschen und Menschengruppen gibt, denen man nicht bestreiten kann, daß sie, wie es Papst Pius XII. sagt, zugeordnet sind zum Gottesvolk, auch wenn sie nicht in der „Oboedienz“, in der Nachfolge, in der rechtmäßigen Anerkennung dem Amtsnachfolger Petri und Vikarius Christi gegenüberstehen. Schon Augustin hat ausdrücklich gesagt, daß es selbst Fälle geben könne, wo jemand in aller Form von der Kirche exkommuniziert worden sei, und trotzdem der Betreffende in Wirklichkeit zur Kirche, zum Gottesvolk gehört. (De vera religione 6, 10 f.)

Denken wir auch an die heiligen unschuldigen Märtyrer, deren Kirchenfest wir kurz nach Weihnachten feiern. Das sind jüdische Kinder, die von den Soldaten des Herodes abgeschlachtet worden sind, ohne daß sie je in das unterscheidungsfähige Alter gekommen wären, ohne daß sie je ausdrücklich Jesus von Nazareth hätten als ihren Retter anerkennen können. Wir sind überzeugt, daß sie als Märtyrer die Bluttaufe empfangen haben, die sie mit Jesus eint, und ich glaube, wir dürfen überzeugt sein, daß Tausende, Zehntausende, Hunderttausende, Millionen von jüdischen Märtyrern ähnliche Sancti Innocentes Martyres im Laufe der Jahrhunderte und besonders unseres Jahrhunderts geworden sind und in diesem Sinn mit uns zum Völkervolk gehören.

These IV: „Una-Sancta“-Arbeit im Gehorsam gegen die ganze göttliche Offenbarung setzt voraus, daß wir jeden dieser drei Aspekte der ersten drei Thesen in seiner Art ernst nehmen — unabhängig davon, wie weit wir den daraus gezogenen Konsequenzen noch widersprechen müssen, daß wir einander also gegenseitig als die potentiellen Bürger jenes ewigen Jerusalem gelten lassen, von denen gesagt ist: sie werden Seine Völker sein, und Er selbst wird „Gott mit ihnen“ sein.

In drei großen Wellen fand die Verkündigung Gehör, die da lautete: „Das Königtum Gottes hat sich genaht.“ Fand Gehör zuerst als Bußruf Johannes des Tüfers, der zu Jesus von Nazareth führt und aus dem dann die Kirche, soweit dieser Ruf gehört worden war, erwachsen ist.

Fand Gehör als Bußruf Mohammeds, der zu Anfang seiner Verkündigung nichts anderes gesagt hat als Johannes der Täufer: „Tut Buße, das Gericht Gottes hat sich genaht“, der dann aber im Islam steckenblieb, als Juden und Christen ihn nicht als wahren Propheten anerkennen wollten, als er um seine eigenen Landsleute zu gewinnen, Kompromisse machen zu müssen meinte und damit dann plötzlich den ungeheuren Erfolg hatte, daß vom Atlantik bis hinüber zum Chinesischen Meer eine Art Mittelstreifen der Erde mit seiner Bevölkerung sich ihm in der Gestalt seiner Nachfolger anschloß.

² Näheres dazu in meinem Beitrag: Franz Rosenzweig „Zum Gespräch zwischen Judentum und Christentum“ im Dezember — Hodiland 1957.

³ Es folgte kurze Charakterisierung der wichtigsten neutestamentlichen Stellen vom „typischen“ Versagen Petri, wie Mt. 14, 28 f.; 17, 24 ff.; 18, 21; 26, 33. 51. 69 ff.; Joh. 13, 6 ff.; 18, 10. 15 ff.; 21, 7. 20 f.; dann These III als illustriert durch den besonders bedeutsamen, weil nach der pfingstlichen Geistausgießung erfolgten antiochenen Vorgang, den Paulus Gal. 2, 11—14 bezeugt. (Jetzt eingehender in: Biblische Religion heute. Heidelberg 1960, S. 91 ff.)

Fand zum dritten Male Gehör als der *Weckruf* des *Karl Marx*, der noch immer von der Hoffnung auf das kommende Reich lebt; nur, daß er dieses Reich nun noch mehr als schon Mohammed mit äußerster Gewalt herbeizuführen meint und daß er nicht mehr an die Person dessen glaubt, der als Wirkender hinter dem Erhofften in Wirklichkeit steht.

In diesen drei Wellen hat sich die Botschaft vom kommenden Reich über den Erdball bis an seine äußersten Enden nun zu verbreiten begonnen. *Jenseits* dieser dreifachen geschichtlichen Bewegung *bestehen* von Gott her:

das *ursprüngliche* Gottesvolk der Juden, das trotz allem, was ihm von Gott selbst vorgeworfen wird, des verheißenen Erbes kraft Gottes Treue zuletzt gewiß ist;

das *zwischenzeitlich* allein institutionell rechtmäßige und sichtbare Gotteskönigtum durch den römischen Stellvertreter Christi, ergänzt durch das unsichtbare und nichtinstitutionelle

durch den „Geist der Prophetie“ — und die endzeitlich heimzuholenden zerstreuten Gottesvolksgruppen aus aller Welt. Das ist die geschichtliche Wirklichkeit, in der wir stehen, wenn wir uns fragen: Wie ist es mit Gottes Volk und Gottes Völkern?

Diesen drei sehr verschiedenartigen Gegebenheiten sind wir nun in je verschiedener Weise verbunden: hier überwiegend als *Angehörige* der Römischen Kirche, als *jüngere Brüder unseren älteren Brüdern*, den Juden, und auch wieder als *getrennte Brüder* verbunden selbst mit all denen, die von *ignorantia invincibilis*, von unwiderstehlicher Erkenntnisunfähigkeit, noch daran gehindert werden, ganz und auch äußerlich mit uns eins zu sein. In der rechten Weise aus diesen Grundgegebenheiten die Konsequenzen zu ziehen, ist unsere Aufgabe: ganz besonders gegenüber den in unserer Mitte so unerhört mißhandelten älteren Brüdern, den Juden. A. R.

8. Das neue Bild des Jüdischen in christlicher Sicht

Dieser Bericht erschien in „Deutsche Volkschaft“ Mai/Juni 1958 und in „KOMMUNITÄT, Vierteljahresshefte der Evangelischen Akademie“ 7, Berlin Juli 1958.

Wenn versucht werden soll, das Wichtigste aus dem eigenen Beitrag über das neue Bild des Jüdischen in christlicher Sicht auf der Märztagung 1958 über Israel und die Hoffnung der Völker zu rekapitulieren und ihn zugleich in den Fortgang des Gesprächs einzuordnen, das 1957 über die Frage „Una Sancta mit den Juden?“ auf der gemeinsamen Tagung mit dem Katholischen Bildungswerk begonnen worden war, so ist zu sagen: Damals, März 1957, war meine Aufgabe, zunächst die etwaige innerchristliche bzw. sogar „innerkatholische“ Möglichkeit eines ökumenischen (statt bloß missionarischen) Verhältnisses zwischen Christen und Juden als den „Völkern Gottes“ (Apg. 21, 3 Urtext) aus der Schrift und Tradition, d. h. dem Verbum Dei scriptum et traditum, nachzuweisen und zu zeigen, wie dieses Verhältnis legitimerweise zu verstehen sei und wie nicht. (Nämlich nicht im Sinne der sogenannten branchtheory von den angeblich prinzipiell gleichwertigen „Verzweigungen“ der einen offenbarten Wahrheit in den verschiedenen Konfessionen¹.)

Diesmal, März 1958, galt es, zu zeigen, wo wir wenigen Christen, die wir aus dem jüdischen Schicksal des letzten Vierteljahrhunderts Gottes Appell herausgehört haben, unsere bisherige „heidenchristliche Sicht“ der jüdischen Existenz zu überprüfen, heute damit angelangt sind.

Wie schon die Bibel weiß, gelten die Juden ihren Feinden:

1. als Fremdkörper (Est. 3, 8),
2. als Zersetzer (Dan. 14, 27 ff.): „Vom Drachen zu Babel“,
3. als Allerweltsfeinde (Est. 13, 5 Vulg. bzw. „Stücke zu Esther“ 1. 4 in der hier viel zu unscharf übersetzenden Luther-Bibel)².

Dementgegen, d. h. unter genauer Vertauschung der Vorzeichen, lernten wir die Juden verstehen:

1. als die gottgewollten *Nonkonformisten*,
2. als die gottbeauftragten *Entgötzer*,
3. als die Teilhaber am *messianischen Leidensmysterium*, der Schmach Christi zur Erlösung aller Welt.

Das ist nun etwas näher auszuführen.

Gottgewollte Nonkonformisten

Weil und wo immer die Kirche selbst ihrem Wesen nach als bloße Beisassin in dieser ganzen Weltzeit zwischen Christi Himmelfahrt und Wiederkehr von neuem entdeckt wurde (laut 1 Petr. 1, 17; 2, 11), war die grundlegende Voraussetzung dafür geschaffen, daß wir auch die Juden als „Gäste“, als Bei-

sassen, als die wesensmäßig nie richtig „Gleichschaltbaren“ würdigen lernten. Muß uns „Christen aus den Heiden“ unser Apostel eindringlich ermahnen: *Nolite conformari huic saeculo!* (Röm. 12, 2) — *illi nec possunt*, jene können sich gar nicht wirklich „konformieren“, selbst wenn sie es immer einmal wieder wollen³, seit der Zeit, wo sie statt Gottes unsichtbaren Königtums ein menschliches haben wollten „wie andere Völker auch“ (1 Sam. 8, 5. 20).

Wenn darum früher ein Treitschke forderte: „Sie sollen Deutsche werden“, wenn ein christlicher Staat vorschrieb: Sie müssen Christen werden, um akademische Lehrer sein zu können und dergleichen!³, dann wissen wir heute, wieder mit Paulus (Röm. 11, 25): Sie müssen Juden bleiben, bis von Gott Selbst „die Hülle hinweggenommen werden wird“ (2 Kor. 3, 16), bis die verheißene Stunde des *πληρωμα* der Völker eintritt. (Nicht nur die gottbestimmte Vollzahl, wie meist übersetzt wird; nein, genauso und erst recht die Vollreife im Sinne von Eph. 1, 23; 3, 19; 4, 13.) Darin liegt bei uns so wenig wie bei dem Heidenapostel eine Beschönigung des zwiefachen Heilsverfehlers im ersten Jahrhundert: gegenüber Jesus in eigner Person vor allem seitens der an seinem Tode hauptschuldigen Reichen von Jerusalem (Jak. 5, 1. 6; Apg. 4, 8 ff.; 5, 28); gegenüber dem Auferstehungszeugnis seiner Sendboten seitens der großen Mehrheit der jüdischen Zeitgenossen im Heiligen Land und in der Diaspora. Die damals Versagenden müssen wir beklagen. (Wenn auch mit dem Apostel bejubeln, daß ihr Versagen uns das Heil erschloß, Röm. 11, 28 ff.) Für die Zwischenzeit gilt, daß eine eigenmächtige jüdische Assimilation — individuell oder kollektiv! — so wenig möglich ist, wie auch nach der Heilsverfehlung der Wüstengeneration durch ihren Unglauben an die Verheißung (Num. 13; 14) infolge der Niederlage von Horma (Num. 14, 40—45) eine Besetzung des Heiligen Landes vor der gottgewährten Stunde undurchführbar blieb.

Gottbeauftragte Entgötzer

Wenn die Juden noch bis zum Jüngsten Gericht anders als die andern Völker bleiben müssen, dann offenbar, weil sie noch immer einen besonderen Auftrag haben; der Jude, der seinen heilsgeschichtlichen Daseinssinn erfüllt, tut das Seine dazu,

¹ S. o. S. 26.

² Eingehend entwickelt in dem Beitrag „Der religiöse Aspekt der Judenfeindschaft“ im Freiburger Rundbrief X, 7 ff.

³ „Der Jude kann letztlich nicht entlaufen. Der Jude, der entläuft, ist nur eine Episode. Alle Weltgeschichte, soweit und solange sie eine Geschichte der falschen Macht ist, wird den Juden als Symbol des Widerstands empfinden, und das mit Recht. Als Zeichen für jeden legitimen Nonkonformismus wird er dauern, er wird nicht entlassen.“ (R. R. Geis in: Das Judentum in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. d. Gesellschaft f. christl.-jüd. Zusammenarbeit, Hamburg 1961, S. 83 f.; Zusatz 1962.)

³ Man denke an Heines für die Christenheit so beschämendes Wort von der Taufe als „Entreebillet zur europäischen Kultur“!